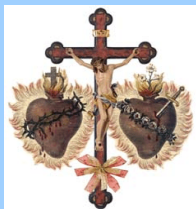


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

August-
September
2023

171

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Du Königin der Jungfrauen, bitt' für uns!

Die Aufnahme Mariens in den Himmel

(15. August)

Zu den höchsten Festen im Kirchenjahr gehört das Fest „Mariä Himmelfahrt“ am 15. August, das die Kirche wegen seiner Erhabenheit mit einer Oktav, also einer achttägigen Gedächtnisfeier, aber auch mit einer eigenen Vigil und dem dazugehörigen Fasten und dem Verzicht auf Fleischgenuss an diesem Vortag auszeichnet. Lateinisch heißt das Fest „Assumptio“, „Aufnahme“ Mariens in den Himmel, was zum Ausdruck bringt, dass Maria nicht wie Christus aus eigener Macht, sondern durch Gottes Gnade schon bald nach ihrem Hinscheiden mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden ist.

Da Maria ja ohne Erbsünde empfangen ist und da sie auch ohne persönliche Sünden in vollkommenem Gehorsam Gott gegenüber gelebt hat, hätte sie ihr Leben auch gänzlich frei von der Strafe des leiblichen Todes und frei von allem Leid, das die Sünde mit sich gebracht hat, verbringen können.

Doch da sich auch Christus freiwillig diesen Sündenstrafen unterworfen hat, um durch Leid und Tod stellvertretend für uns Sühne zu leisten und alle menschliche Bosheit durch die Kraft der vollkommenen Liebe Gottes zu überwinden, war es für Maria selbstverständlich, sich dieser freiwilligen Erniedrigung Christi unter die Strafen für die Sünden der Menschheit anzuschließen und sie mit Christus aus Liebe zu tragen.

Freilich verwendete die Kirche statt „Tod“ bei Maria immer eher Ausdrücke wie „Entschlafung“ („dormitio“) oder „Hinübergang“ („transitus“). Damit soll ausgedrückt werden, dass das irdische Leben Mariens nicht eigentlich durch Altersschwäche oder Krankheiten bedroht war, die das Leben der meisten Menschen hier auf Erden

beenden, und dass ihr Leib keine mit dem Tod einsetzende Verwesung kannte.

Die Überlieferungen sprechen davon, dass der Hinübergang Mariens vor allem durch liebende Sehnsucht nach Ihrem Sohn und Herrn Jesus Christus bedingt war, d.h. dass ihre Liebe nach Seinem Tod fortwährend wuchs, bis Gott sie mit Leib und Seele schließlich voll Glorie von dieser Erde in den Himmel heimholte.

Schwer verständlich erscheint es manchen Zeitgenossen heute, dass Maria nicht nur seelisch, sondern auch leiblich in den Himmel und damit ins ewige Leben aufgenommen worden ist. Genauer betrachtet entspricht aber ein solcher ganzheitlicher Übergang ins ewige Leben erst einer wirklichen Neuschöpfung und Überwindung der dem Tod und der Sünde verfallenen Welt zurück zu dem, was Gott ursprünglich geschaffen hatte! Nur so konnte Maria die „neue Eva“ sein, von der die Kirchenväter schon früh sprachen.

Jesus Christus bewirkte ja nach Gottes weiser Vorsehung nicht nur eine Erlösung und Heiligung des Menschen der Seele nach, sondern Er erlöste die Menschheit in ihrem ganzen Sein. Von Gottes Schöpfungsplan her gesehen gehören Leib und Seele zur Ganzheit des Menschen, so wie er den Menschen ursprünglich gewollt und erschaffen hat. Deshalb ist ja auch Christus nach Seinem Tod nicht nur geistig überstanden, sondern mit Leib und Seele, also in der umfassenden menschlichen Gestalt und Natur, wie sie von Gott her gedacht und erschaffen worden ist. Und wie das Grab Jesu beim Besuch der Frauen leer war, so durfte auch Maria wie Er in einem verklärten Leib in den Himmel aufsteigen, so dass nach der kirchlichen Überlieferung auch von ihr nur ein leeres Grab

zurückblieb. In der Offenbarung dieser Geheimnisse der Erlösung schenkt Gott uns eine lichtvolle und froh machende Hoffnung, die uns daran erinnert, dass für Gott nichts unmöglich ist und Er so auch uns am Ende aller Zeiten ein neues Leben in einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde (vgl. Offbg 21,1) schenken und so nach Seinem ursprünglichen Plan alles neu machen und vollenden wird.

Noch leben wir hier auf Erden, zwar schon erlöst und in einem neuen Leben in Glauben, Hoffnung und Liebe, aber doch noch unter den Strafen und den Folgen der Sünde. Bei uns sündigen Menschen, die wir uns von Maria, der von aller Sünde gnadenvoll Bewahrten, unterscheiden, ist der Leib wegen der Sünde dem Tod und der Verwesung ausgesetzt. Aber auch wir selbst werden am Ende der Tage zu einem neuen Leben auferweckt, wo unsere unsterbliche Seele dann mit unserem - in verklärter Vollkommenheit erneuerten! - Leib in einer Art Neuschöpfung wieder bekleidet wird, in dem wir dann mit unserem auferstandenen und verklärten Heiland in der Herrlichkeit und Liebe Gottes ewig „leuchten werden wie die Sonne“ (Mt 13,43) in der Herrlichkeit unseres Vaters, wie Jesus selbst es uns vorhergesagt hat.

Jesus hat uns allerdings darauf hingewiesen, dass dieser Vollendung der Welt noch große Drangsale vorangehen werden. Viele werden im Namen Jesu auftreten, sich als Messias (Erlöser) ausgeben und viele irreführen (vgl. Mt 24,5). Wir werden „von Kriegen und Kriegsgerüchten hören... Volk wird sich gegen Volk, Reich gegen Reich erheben. Hungersnot und Pest und Erdbeben wird es allenthalben geben. Aber das alles ist erst der Anfang der Wehen“ (Mt 24,6f.).

Man wird so manche Jünger Jesu Christi, „der Drangsal überliefern und ... töten“ (Mt 24,9). Um Jesu Namen willen werden die Christen „von allen Völkern gehasst sein.

Dann werden viele zu Fall kommen, einander verraten und hassen. Falsche Propheten werden in großer Zahl auftreten und viele irreführen. Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei den meisten erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden. Diese Frohbotschaft vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Völker. Dann erst kommt das Ende“ (Mt 24,9ff.).

Vieles von dem, auf das Jesus hier hinweist, scheint sich in unserer Zeit und vor unseren Augen zu erfüllen. Vor allem solche, die andere irreführen, indem sie im Namen Jesu auftreten, aber letztlich nicht mit Seiner Stimme sprechen, scheinen heute sogar die „kirchlichen“ Strukturen erfüllt zu haben. Die Ereignisse unserer Tage erinnern uns an die Warnungen Jesu Christi, aber und auch an die Bilder der Apokalypse.

Viele Menschen in einst christlichen Ländern wenden sich freiwillig von der Liebesbotschaft Gottes ab, der uns in Jesus Christus erschienen ist und uns zu einer Antwort der Liebe gerufen hat. Stattdessen breitet sich fast überall eine neu-heidnische Raserei und Tollheit aus. Die Kirche Jesu ist immer mehr zu einer „kleinen Herde“ geworden, die praktisch zerstreut lebt, weil ihr ein oberster menschlicher Hirte abhandengekommen ist, der sie auch im Sinne Christi und mit der Stimme Christi leitet und weidet.

Der Himmel ist gleichsam von dunklen Wolken verdeckt, die Sonne scheinbar verschwunden, stattdessen grollen schauererregend die Donner weltlicher Ideologien und die verderblichen Blitze gottabgewandter Mächte! Die Situation unserer Tage gleicht einem in der Hitze sich auf- und zugleich entladenden Gewitter, wie es manchmal unheilverkündend das helle und klare Tageslicht von ursprünglich schönen Sommertagen plötzlich verfinstert und Unheil, Chaos und Verwüstung mit sich brin-

gen kann.

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, mitten in der Hitze des Sommers gefeiert, öffnet uns den Blick weg von den uns treffenden Vorgängen in der Natur hin zum eigentlichen und letzten Sinn und Ziel in unserm Leben. Für die Kinder der katholischen Kirche ist das wie ein Aufblick aus der finsternen Not der Zeit in einen sich öffnenden Himmel, wo nach manchem schreckenerregenden Toben die wunderbare Herrlichkeit des Lichtes der Sonne mitten unter den sich teilenden finsternen Gewitterwolken plötzlich und unerwartet wieder erscheint und alles in einem friedvoll güldenen Licht neu erstrahlen lässt, wie wir es uns vorher kaum mehr vorstellen konnten!

Wir sehen Maria, von Gottes Licht verherrlicht, in ihrer von der Finsternis der Sünde freien Schönheit mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit auffahren. Die Himmel öffnen sich und so kann aller Glanz von oben wie durch eine Lücke und Öffnung des Himmels auch hier auf Erden erschaut und dankbar als das Ziel, dem auch unser irdisches Leben als Jünger Christi zustrebt, ersehnt und geschaut werden!

Das Fest der Aufnahme Mariens ist ein Fest des Aufblicks zum Himmel, ein Fest, bei dem wir im Blick auf Maria auch unsere Bestimmung am Ende der Tage vorhersehen dürfen! Wir sind nicht für diese vergängliche Welt erschaffen, sondern für die Liebe im Licht und in der Herrlichkeit der Vollendung in Gott selbst!

Grundlage unserer Hoffnung ist die Lebenshingabe Jesu zu unserem Heil, wie Er es selbst im Neuen Testament verkündet hat, eine Hingabe, die zu Seiner Auferstehung und zu Seiner Himmelfahrt mit Leib und Seele geführt hat. Er ist uns vorausgegangen und hat damit zugleich angedeutet, zu welchem unvorstellbar neuem Leben in der Herrlichkeit Gottes auch wir von Ihm beru-

fen worden sind!

Man könnte nun einwenden: Die Aufnahme Mariens und ihre Krönung im Himmel werden im Neuen Testament doch gar nicht erwähnt und sollten deshalb doch wohl für unsern Glauben und auch im Glauben der Kirche wohl keine große Rolle spielen?

Doch das ist nur der erste Blick. Wenn wir genauer hinsehen, hat die Aufnahme Mariens in den Himmel als die Ersterlöste unter uns Menschenkindern eine unschätzbare Bedeutung für unseren christlichen Glauben, so dass sie die katholische Kirche auch schon seit uralter Zeit liebend betrachtet und in einem eigenen Hochfest auch feiert.

Diese Glaubenswahrheit ist keine Erfindung, die willkürlich in unseren katholischen Glauben eingefügt wurde, sie entspringt vielmehr dem Glauben der Kirche in Seiner ganzen Fülle der Wahrheit, der auch die geschichtlichen Tatsachen vollkommen entsprechen.

Die Kirche hat von Anfang an nie von einem Ort der sterblichen Überreste Mariens berichtet und auch nie nach solchen Überresten gesucht, obwohl Maria doch als Mutter Jesu in der Urkirche offensichtlich auch eine vorzügliche Rolle gespielt hat (selbst wenn sie sich nicht in den Vordergrund drängte, vgl. die Gebetsversammlungen der ersten Christen in der Vorbereitung auf das Kommen des Heiligen Geistes an Pfingsten (Apg 1,14).

In Jerusalem wird zwar ein Grab Mariens verehrt, aber es ist leer! Es gibt und gab in der Kirche zwar schon früh Reliquien von Mariens Kleidern oder Tüchern, aber nie von ihren Gebeinen! Der „Entschlafung“ (dormitio) Mariens wird nach uralter Überlieferung in der Dormitio-Kathedrale südlich der Altstadt Jerusalems im gleichnamigen deutschen Benediktinerkloster gedacht, doch auch hier findet man nirgends den kleinsten Hinweis auf Gebeine oder Über-

reste des Leichnams Mariens.

Der hl. Johannes Damascenus (675 – 749) überliefert, dass der Jerusalemer Bischof Juvenal anlässlich des Konzils von Chalcedon (451) von Kaiserin Pulcheria empfangen worden und von ihr um Reliquien der Gottesmutter gebeten worden sei. Juvenal konnte der Kaiserin jedoch nur berichten, dass das Grab Mariens am dritten Tag für den nicht mehr rechtzeitig zur Beerdigung eingetroffenen Apostel Thomas geöffnet worden sei, dass aber nur noch die Leichentücher und Grabgewänder Mariens gefunden worden seien, so dass es keine Körperreliquien oder Gebeine von Maria mehr gebe. So schenkte der Bischof der Kaiserin nur das letzte Kleid und das Leichentuch Mariens.

Es gibt etliche Überlieferungen zur Entschlafung und Himmelfahrt Mariens. Trotz mehr oder weniger großer Unterschiede in den Details der Ausschmückung weichen sie in dem einen Punkt nicht voneinander ab, dass sie nämlich das Geheimnis der Aufnahme Mariens in den Himmel einhellig bezeugen. Dass es im Neuen Testament dazu keinen eigenen Bericht gibt, dürfte daran liegen, dass in der Verkündigung damals notwendigerweise zunächst vor allem die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu sowie das Geheimnis Seiner Gotteshohnschaft im Mittelpunkt stehen mussten. Schon mindestens seit dem 5. Jahrhundert wird diese Aufnahme Mariens jedoch nicht nur berichtet, sondern auch festlich begangen, und zwar wie im Westen so auch im Osten, meist am 15. August, wobei in vielen östlichen „Kirchen“, die nicht mehr mit Rom in Verbindung stehen und oft noch bis heute nach dem alten julianischen Kalender gehen, der dortige 15. August unserem 28. August entspricht.

Die Kenntnis um die Orte der Entschlafung (dormitio) oder des Übergangs (transitus) Mariens vom Leben hier auf Erden in das glorreiche neue Leben im Himmel so-

wie ihres (leeren) Grabes haben zur Zeit der Verfolgungen vermutlich vor allem die ortsansässigen Judenchristen in Jerusalem als heiliges Geheimnis freudig bewahrt. Es gibt eine, allerdings erst im 9. Jahrhundert durch den syrischen Bischof bezeugte Überlieferung, dass Maria, nachdem sie mit dem Apostel Johannes nach Ephesus gezogen war, auch dort gestorben und begraben worden sei. Dass Maria in der Nähe von Ephesus gelebt hat, ist eine alte Tradition, ebenfalls bekannt ist, dass dort schon früh eine große Marienkirche bestand, in welcher dann auf dem Konzil von 431 ja auch ihre Gottesmutterchaft feierlich bestätigt wurde. Im 19. Jahrhundert wurde in der Nähe von Ephesus ein Haus aufgefunden und ausgegraben, dessen Umgebung und Aussehen genau bestimmten Schauengen der Mystikerin Anna-Katharina Emmerick (1774 – 1824) entsprach, die es als Haus Mariens beschrieben hatte.

Allerdings gibt es dort keine Lokaltradition von einem Grab. Es ist also nicht sicher, ob Maria in Ephesus oder in Jerusalem entschlafen ist. Sicher ist hingegen, dass bereits 451, als ein weiteres Konzil in Chalcedon tagte, die Grabeskirche Mariens in Jerusalem bereits existierte, die dann später noch erweitert und verschönert worden ist.

Noch früher, nämlich im 4. Jahrhundert bezeugt schon eine bildliche Darstellung auf einem Sarkophag in der Kirche der Santa Engracia in Saragossa in Spanien das Festgeheimnis der Himmelfahrt Mariens, wo die Hand Gottes den Leib Mariens am Arm ergreift und Maria aus der Mitte der Apostel zu sich in den Himmel hinaufzieht (vgl. Hesemann, Michael, Maria von Nazareth, Augsburg 2011, S. 286f.). Die wunderbare Himmelfahrt Mariens war offensichtlich schon früh nicht nur den Christen in Jerusalem, sondern in der ganzen Welt bekannt!

Papst Pius XII., der die leibliche Aufnah-

me Mariens als Glauben der Kirche bezeugte und am 1. November des Heiligen Jahres 1950 feierlich dogmatisierte, bestätigte damit diese uralte Überlieferung und den theologischen Inhalt des Festes, der sich letztlich auch aus der Freiheit Mariens von der Erbsünde ergibt, die bereits 1854 als sicherer und verbindlicher Glaube der Kirche (mit der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens, die ja ebenfalls schon seit alter Zeit liturgisch gefeiert worden ist) dogmatisch festgehalten worden war.

In seiner Bulle „*Munificentissimus Deus*“, in der er die leibliche Aufnahme Mariens als Dogma bestätigte, erwähnt Pius XII. den einmütigen Glauben daran in der gesamten Kirche. Er schreibt:

„**13** Dieser einmütige Glaube der Kirche zeigt sich seit den frühesten Zeiten im Laufe der Jahrhunderte durch mannigfache Zeugnisse, Anzeichen und Spuren und tritt allmählich in immer hellerem Lichte hervor.

...**15** Den gleichen Glauben bezeugen klar die zahllosen Kirchen, die zu Ehren der Aufnahme Marias in den Himmel Gott geweiht wurden. Ebenso bezeugen ihn die frommen Bilder, die in den Kirchen der Verehrung der Gläubigen vorgestellt wurden und die den einzigartigen Triumph der Allerseligsten Jungfrau allen vor Augen führen. Städte, Diözesen und Länder wurden unter den besonderen Schutz der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter gestellt; ebenso wurden mit Zustimmung der Kirche religiöse Genossenschaften gegründet, die nach diesem Gnadenvorzug Marias benannt sind. Auch darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dass der Marianische Rosenkranz, den der Apostolische Stuhl so warm empfiehlt, ein Geheimnis enthält und zur frommen Betrachtung vorlegt, das, wie alle wissen, die Aufnahme der Allerseligsten Jungfrau in den Himmel zum Gegenstand hat.

16 Noch allgemeiner und glanzvoller aber

offenbart sich der Glaube von Hirten und Herde darin, dass dieses Geheimnis, seit allen Zeiten in Ost und West durch ein kirchliches Fest gefeiert wurde, eine Feier, aus der die heiligen Väter und die Lehrer der Kirche unaufhörlich Licht schöpften. Ist doch, wie allgemein bekannt ist, ‚die heilige Liturgie auch ein dem kirchlichen Lehramt unterstelltes Bekenntnis der übernatürlichen Wahrheiten und kann daher Beweise und Zeugnisse liefern, die von nicht geringem Wert sind, wenn es sich darum handelt, über einen bestimmten Punkt der kirchlichen Lehre zu urteilen‘ (Pius XII., Rundschreiben *Mediator Dei*, 20. November 1947. AAS 39, 541).

...**17** In den liturgischen Büchern, die das Fest des ‚Heimganges‘ oder der ‚Aufnahme‘ Marias enthalten, findet man Aussprüche, die einmütig bezeugen, dass dem heiligen Leibe der jungfräulichen Gottesmutter, als sie aus dieser irdischen Verbannung in die himmlische Heimat ging, durch den Ratschluss der göttlichen Vorsehung jenes Los zuteil wurde, das der Würde der Mutter des menschgewordenen Wortes und den anderen ihr verliehenen Gnaden vorzügen entsprach. Diese Aussage findet sich, um ein treffliches Beispiel zu nennen, in dem Sakramentar, das Unser Vorgänger unvergesslichen Gedenkens, Hadrian I., an Kaiser Karl d. Gr. schickte. Darin heißt es:

‚Verehrungswürdig ist uns, o Herr, die Feier des heutigen Tages, an dem die heilige Gottesmutter, die deinen Sohn, unseren menschgewordenen Herrn, aus sich geboren hat, des irdischen Todes starb, aber von den Banden des Todes nicht niedergehalten werden konnte‘ (*Sacramentarium Gregorianum*, n. 457. *Patrologia Latina* 78, 401).

18 ... Das Gallikanische Sakramentar ... nennt diesen Gnadenvorzug Marias ein ‚unaussprechliches Geheimnis, um so preiswürdiger, je einzigartiger es innerhalb der Menschheit durch die Aufnahme der

Jungfrau ist' (Sacramentarium Gallicanum, n. 211. Patrologia Latina 72, 244). In der byzantinischen Liturgie wird die leibliche Aufnahme Marias nicht nur beständig mit der Gottesmutterwürde in Verbindung gebracht, sondern auch mit anderen Gnaden vorzügen, vor allem mit ihrer jungfräulichen Mutterschaft, die durch einen besonderen Ratschluss der göttlichen Vorsehung vorausbestimmt war: ‚Dir hat Gott, der Herr des Alls, verliehen, was die Natur übersteigt: wie er dir in der Geburt (Jesu) die Jungfräulichkeit bewahrt hat, so hat er im Grabe deinen Leib unversehrt erhalten und ihn durch göttliche Übertragung mitverherrlicht' (Menaei totius anni, in: Cozza-Luzzi, De corporis Assumptione B. Mariae Deiparae testimonia liturgica Graecorum selecta, Rom 1869, S. 194)“.

(Aus der Bulle Munificentissimus Deus, in: Heilslehre der Kirche, Dokumente von Pius IX. bis Pius XII. Deutsche Ausgabe des französischen Originals von P. Cattin O.P. und H. Th. Conus O.P. besorgt von Anton Rohrbasser, Freiburg / Schweiz 1953, S.328-347; hier zitiert nach: [https://www.kathpedia.com/index.php/Munificentissimus_Deus_\(Wortlaut\)](https://www.kathpedia.com/index.php/Munificentissimus_Deus_(Wortlaut))).

Pius XII. weist dann noch auf viele Zeugnisse der Väter und Lehrer der Kirche hin und schließt mit Hinweisen auf die Heilige Schrift:

„**38** Alle diese Beweise und Erwägungen der heiligen Väter und der Theologen stützen sich letzten Endes auf die Heilige Schrift. Diese stellt uns die hehre Gottesmutter als aufs engste mit ihrem göttlichen Sohne verbunden und sein Los immer teilend vor Augen. Daher scheint es unmöglich, sie nach diesem irdischen Leben, wenn nicht der Seele, so doch dem Leibe nach von Christus getrennt zu denken, sie, die Christus empfangen, geboren, an ihrer Brust genährt, ihn in den Armen getragen und an ihr Herz gedrückt hat. Weil nun unser Erlöser der Sohn Marias ist, musste

er, der vollkommenste Beobachter des Gesetzes, in der Tat wie den Vater, so auch seine liebe Mutter ehren. Da er ihr die große Ehre erweisen konnte, sie vor der Verwesung des Todes zu bewahren, muss man also glauben, dass er es wirklich getan hat.

39 Ganz besonders ist aber darauf hinzuweisen, dass von den heiligen Vätern schon seit dem zweiten Jahrhundert Maria als die neue Eva hingestellt wird, die mit dem neuen Adam, wenn auch in Unterordnung unter ihn, aufs engste im Kampf gegen den höllischen Feind verbunden war. Dieser Kampf musste, wie es im Proto-Evangelium (vgl. Gen 3,15) vorausgesagt ist, zum völligen Sieg über Sünde und Tod, die in den Schriften des Völkerapostels beide immer miteinander verknüpft erscheinen, führen (vgl. Röm 5 u. 6; 1 Kor 15,21-26.54-57). Wie daher die glorreiche Auferstehung Christi ein wesentlicher Teil und das letzte Wahrzeichen des Sieges ist, so musste auch der von Maria gemeinsam mit ihrem Sohn geführte Kampf mit der Verherrlichung ihres jungfräulichen Leibes abschließen; denn, so sagt gleichfalls der Apostel, wenn der sterbliche Leib die Unsterblichkeit anzieht, dann wird sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Sieg (1 Kor 15,54)“ (Munificentissimus Deus, a.a.O.).

Als Kinder der katholischen Kirche feiern wir also dieses Fest Mariens mit großer Freude. In unserer Zeit, da die Kirche und auch wir als ihre Kinder großen Prüfungen und Nöten unterworfen sind, hilft uns der Blick auf Maria und ihre glorreiche Himmelfahrt, unser Herz aus der uns umgebenden Dunkelheit zum Licht der himmlischen Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes zu erheben! Maria ging uns voraus, aber auch wir sind berufen zur Vollendung, die wir dann erreicht haben werden, wenn auch wir nach der „Auferstehung des Fleisches“, die

wir im Credo bekennen, mit Leib und Seele an der himmlischen Seligkeit in Gott uns ohne Ende erfreuen!

Das Fest Mariä Himmelfahrt ist somit wie ein Blick in eine lichtvolle Öffnung des Himmels in einer noch sehr dunklen und bedrohlich wirkenden Welt, wie ein übernatürliches Leuchten vom Himmel auf unseren Weg hier auf Erden, das uns mit Hoffnung und Kraft für unseren täglichen Kampf erfüllt. Wenn wir unsere Augen an diesem Fest Mariens zum Himmel erheben, dann blicken wir wie in eine geöffnete Tür, die uns das Ziel unseres eigenen Lebens vor

Augen stellt und in der wir Maria in lichtvoller Schönheit sehen, wie sie uns erwartet, um uns an der Hand zur ewigen Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn zu führen, wo einst auch wir nach unserer endgültigen Vollendung im Heiligen Geist den Vater preisen und an der wunderbaren Heiligkeit, am Leben und an der Liebe des dreieinigen Gottes ewig Anteil haben sollen und mit Maria dann Gott ewig loben dürfen!

Thomas Ehrenberger

Auf Dein Wort hin!

■ Die fundamentale Grundlage des katholischen Glaubens ist ja die Erkenntnis Gottes. Unzufrieden mit dem, was die Welt und das Irdische uns mit ihren vergänglichen und wahrheitswidrigen „Idealen“ bieten, spüren wir ja im tiefen Hunger und im sehnsüchtigen Verlangen nach dem Ewigen, Bleibenden, Beständigen und Wahren, dass es sehr wohl mehr geben muss. Danach richten wir dann auch unseren inneren Blick aus, oft zuerst auch nicht voll bewusst.

So sucht und forscht der Mensch, er öffnet sein Herz und möchte Den finden, der endlich seinen geistigen Hunger und Durst vollumfänglich stillen kann. So findet der Mensch dann hoffentlich Gott in der Erkenntnis Seiner Existenz und moralischen Absolutheit und somit Heiligkeit. Schlussendlich ist das die Grundlage, auf dem der gesamte Glaube aufbaut – Gott hat sich in Seinem Eingeborenen Sohn Jesus Christus offenbart und der Mensch vollzieht geistig und willensmäßig diese Erkenntnis der Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes!

Der Glaube ist also nicht unvernünftig. Mit unserem uns von Gott gegebenen Verstand erkennen wir das Wahre und

trennen es vom Falschen, wir erkennen das Heilige Gottes und trennen es vom Sündhaften des Menschen und des Teufels.

Wenn also der Mensch erkannt und verstanden hat, wer der wahre Gott ist, dann trägt ihn das im Leben, auch bei allen Widerwärtigkeiten und Prüfungen. So lange man Gott im Herzen trägt und Ihn nicht durch eine Sünde daraus vertreibt, wird Er einen dann auch stärken und schützen und aus jeder Prüfung gestärkt hervorgehen lassen.

■ Zur gleichen Zeit wissen wir auch, dass vieles im Glauben schlussendlich *auf der Autorität Christi* als des sich offenbarenden Gottes beruht. Es gibt nämlich viele Glaubenswahrheiten, die wissenschaftlich bzw. mit Verstandesleistung nicht zu erklären sind, geschweige denn sich sozusagen beweisen lassen.

Dazu gehört z.B. auch das Heilsgeheimnis der hl. Eucharistie, die Realpräsenz Jesu Christi mit Seiner Gottheit und Menschheit, mit Seinem Leib und Seiner Seele im Allerheiligsten Sakrament des Altares, in der konsekrierten Hostie bzw. im konsekrierten Wein nach der Wandlung der hl. Messe. Es gibt nämlich keinen wissen-

schaftlichen Prozess, an dessen Ende man den Beweis erbringen könnte, dass Jesus in der Hostie gegenwärtig sein müsste und es nicht anders sein könnte.

Es ist schlussendlich die freie Entscheidung Jesu Christi gewesen, sowohl das hl. Sakrament des Altars als auch damit zusammen das hl. Messopfer einzusetzen. Nahm Er ja bei der Feier des alttestamentarischen Ostermahles „Brot, segnete es, brach es und gab es den Jüngern mit den Worten: ‚Nehmet hin uns esset, das ist mein Leib‘. Dann nahm Er einen Kelch, dankte, reichte ihn ihnen mit den Worten: ‚Trinket alle daraus; denn dies ist mein Blut des Neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.‘“ (Mt 26,26-28.)

Wie will man bitte mit Verstandesleistung erklären, dass dies unbedingt so hätte geschehen müssen? Theoretisch hätte es auch anders sein können – ob ganz ohne das Altarsakrament oder in einer anderen Art oder mit anderen Gestalten. Aber Jesus Christus hat hier gerade diese ganz konkrete Entscheidung getroffen, die dann somit auch für uns zur festen Glaubensnorm wird.

Somit ist die letzte und entscheidende Grundlage unseres Glaubens an das Altarsakrament eben die Autorität Jesu Christi, der nämlich so und nicht anders gehandelt hat, den wir aber zuvor als den wahren menschgewordenen Gott wirklich erkannt haben. Und eben auf Seine Autorität und Sein Wort hin vertrauend bekennt die katholische Kirche von Anfang an diesen wunderbaren Glauben, dass Er ein Sakrament eingesetzt hat, um unter den Gestalten von Brot und Wein mit Seiner Gottheit und Menschheit, mit Seinem Leib und Seiner Seele in unserer Mitte zu weilen und uns zur Speise der Seele zu werden!

■ Im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums vernehmen wir ja die große Eucharistische Rede Jesu Christi (vgl. Joh 6,35-

71), die Er nach der wundersamen Speisung von allein fünftausend Männern mit anfänglich fünf Gerstenbrotten und zwei Fischen (vgl. Joh 6,1-13) gehalten hat. Der Kern dieser Aussagen ist ja zunächst in Seinem folgenden Satz enthalten: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“. Die Juden verstanden dieses Wort nicht und murrten. Jesus erklärte, dass man vom Vater angezogen werden müsse, um zu Jesus zu kommen und somit auch Seine Worte zu verstehen.

Dann führte Er weiter aus: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Eben nicht wie das Manna, welches die Väter in der Wüste gegessen haben und doch gestorben sind. „Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“

Es wird ersichtlich, dass Jesus in diesem Stadium Seiner Rede sich und Sein Heilswerk zur Sühne der menschlichen Schuld vor Gott als das „Brot des Lebens“ darstellt. Das ewige Leben ist in Ihm, *Er ist das ewige Leben!*

Weil aber diese Rede für die Juden immer noch dunkel blieb, setzte Jesus nach: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und Sein Blut nicht trinket, habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben und den werde Ich auferwecken am Jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und Ich in ihm.“

Wobei man bedenken muss, dass die Menschen zu dem Zeitpunkt die betreffenden Worte Jesu eigentlich noch gar nicht richtig verstehen konnten, weil Jesus da noch nicht (wie dann später am Gründonnerstag) die erste hl. Messe gefeiert und das Allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt hatte (vgl. Lk 22,19f.) Ebenso wenig wussten die Apostel noch vom Auf-

trag Jesu an sie, diese für sie neue liturgische Feier in Seinem Auftrag zu zelebrieren.

Im Anschluss an diese große Eucharistische Rede haben dann sogar auch „viele von Seinen Jüngern“ Anstoß an diesen Worten Jesu genommen: „Diese Rede ist hart! Wer kann sie hören?“ (Joh 6,60). Ihnen fehlte (noch) das richtige Verständnis des betreffenden Heilsgeheimnisses. „Daraufhin zogen sich viele Seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit Ihm“ (Joh 6,66).

„Da fragte Jesus die Zwölf: ‚Wollt auch ihr weggehen?‘ “ Wollt ihr mich etwa auch verlassen? Man bedenke die *tiefe Traurigkeit*, mit welcher Jesus diese Frage an Seine Apostel gerichtet hat! Ihr etwa auch? Und zwar nach alledem, was ihr schon gesehen und gehört habt und mich so kennenlernen konntet.

„Simon Petrus“, der wohl wegen seiner direkten und vollends ehrlichen Art langsam zum Sprecher der Apostel aufgestiegen ist, „antwortete Ihm: ‚Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens. Wir glauben und erkennen, dass Du der Heilige Gottes bist.‘“ (Joh 6,67-69.)

Petrus hatte zu diesem Zeitpunkt ebenfalls noch nicht richtig verstanden, wie Jesus uns Seinen Leib zur Speise und Sein Blut zum Trank geben würde. Aber seine Antwort offenbart, dass er bereits den richtigen Ansatz begriffen hatte, der Glaube sei und bedeute seinem Wesen nach auch *tiefstes Gott- bzw. Christusvertrauen!*

Zu wem sollen wir gehen? Wir haben bereits jetzt erkannt, dass Du eine ganz besondere Mission zu erfüllen hast. Deine bisherigen Zeichen und Wunder bestätigen dies ja bereits.

Zwar hatten die Apostel zu diesem Zeitpunkt vieles noch nicht begriffen und werden später auch irre werden an Jesus und Ihn verlassen (vgl. Mt 26,56). Petrus wird

Jesus dann sogar auch noch dreimal ausdrücklich verleugnen (vgl. Mt 26,69-74).

Umso höher ist daher die Einstellung Petri zu bewerten, dass er in dieser Situation hier dennoch großes, ja *größtes Vertrauen in die Worte Jesu an den Tag legte*: Wenn Jesus das so sage, dann vertraue er, Petrus, Ihm. Dann wage er nicht einmal zu zweifeln an den betreffenden Worten Jesu.

■ Auf demselben Grundsatz ist dann auch der gesamte Glaube und die Verkündigung der katholischen Kirche bezüglich des hl. Messopfers und des Allerheiligsten Sakramentes des Altares, der hl. Eucharistie aufgebaut. Die Kirche betont immer wieder und mit Nachdruck, dass Jesus uns am Kreuz von unserer Schuld erlöst hat und somit „das Lamm Gottes ist, das hinwegnimmt die Sünde der Welt!“ (Joh 1,29.) Uns dann bewusst in die treue Nachfolge Christi begebend und darin verweilend wird in der Folge die betreffende Erlösungsgnade Jesu an und in uns wirksam, uns geistig heilend.

Ja, wir verstehen es auch nicht, wie in Brot und Wein eine Wesensverwandlung zum Leib und Blut Jesu Christi stattfinden könne. Wie Er da dann mit Seiner Gottheit und Menschheit, mit Seinem Leib und Seiner Seele innewohnen und gegenwärtig sein kann. Es sind uns hier auf Erden nämlich keine naturwissenschaftlichen Methoden bekannt, wie dies überhaupt geschehen könne.

Aber auf wen berufen wir uns bei der Verkündigung des betreffenden Glaubens der Kirche? Doch nicht auf irgendeinen hergelaufenen Scharlatan, der etwa nur Aufsehen erregen und sich im eigenen Stolz persönlich groß in Szene setzen möchte. Auch nicht auf einen falschen Propheten, dessen Lebenswandel nicht seinen fromm und gottesfürchtig klingenden Worten entsprechen würde, wie es leider so oft bei uns, Menschen, anzutref-



fen ist. Ja, unter uns Menschen gibt es viele, die zwar große Sprüche klopfen, hinter denen aber nicht hinreichend Glaubwürdigkeit zu finden ist.

Nein, Jesus hat Seine Worte mit Seinen Taten bestätigt, indem Er nämlich *Sein eigenes Leben* aufs Spiel setzte und durch die Totalhingabe und das Opfer Seiner selbst in aller Bescheidenheit und Demut die Macht der Sünde über uns gebrochen hat. Auf diese Weise hat Er ja ein solches unendliche Maß an Liebe zu uns, sündigen Menschen, praktisch offenbart, dass man sie nur als göttlich verifizieren und von ihr innerlich ergriffen werden kann!

Wenn dieser Jesus dann aber sagt: Das ist mein Leib, das ist der Kelch meines Blutes, wer sind wir denn, dass wir daran zweifeln dürften? Dieser Grundsatz war dann auch das Argument der katholischen Kirche in der Auseinandersetzung mit der protestantischen Irrlehre des 16. Jahrhunderts. Das Wort „Das ist mein Leib“ sei nur so zu verstehen, dass dies den Leib Christi bedeute. Im Augenblick des Empfangs der Hostie würde der persönliche Glaube des jeweiligen Menschen, es sei der Leib Jesu, diese halt zu einem Leib Christi machen.

Dabei wird nicht einmal der Versuch gemacht zu erklären, zu welcher Art von „Leib Christi“ der subjektive Glaube des einzelnen Gläubigen die Hostie machen soll. Jedenfalls wird im Protestantismus das katholische Glaubensdogma von der Transsubstantiation, der Wesensverwandlung ausdrücklich gelehnt und somit der ganze Bereich der Eucharistie der privaten menschlichen Mutmaßung überlassen, wo nichts Genaueres klar ist.

Die katholische Kirche lehnt eine solche Interpretation der Eucharistie als reinen Symbolismus ab und verweist ausdrücklich auf das Wörtchen „ist“ in den Wandlungsworten Jesu hin. Hätte es Jesus im protestantischen Sinn gemeint, hätte Er ja auch sagen können: Das bedeute meinen Leib;

das könnte mein Leib sein; behandelt es, als wäre es eventuell mein Leib.

Nichts dergleichen hat Jesus gesagt. Ihm war in der betreffenden bitter-ernsten, ja entscheidenden Situation Seines Lebens und Heilswirkens nicht etwa zu spitzfindigen Hypothesen zumute – jedes Seiner Worte war da besonders wohl überlegt und bewusst gesprochen worden. So sagt die Kirche, wenn Jesus sagt: „Das IST mein Leib“, „das IST der Kelch meines Blutes“, dann haben wir es auch so zu verstehen. Denn wenn Jesus hier ausdrücklich nicht eines der folgenden Modalworte verwendet hatte: es möchte, könnte, dürfte, sollte sein, dann haben wir nicht das geringste Recht, die geheiligten Worte Seines Bundesschlusses, was ja das hl. Messopfer und die hl. Eucharistie darstellen, in betreffender menschlich-willkürlicher Weise zu missinterpretieren!

Wir vertrauen auf das Wort Jesu. Wir haben Jesus als den wahren Sohn Gottes erkannt und verstanden, dass Er durch Sein stellvertretendes Opfer und die Liebeshingabe für uns am Kreuz den ganzen Fluch der Sünde auf sich geladen und eben gesühnt hat. Wir erkennen, dass Er von den Toten auferstanden ist und so den Sieg Gottes über Sünde und Bosheit besiegelt hat. Durch Glaube und Taufe innerlich erneuert, werden wir durch die hl. Sakramente von Ihm auf unserem dornreichen Lebensweg hier auf Erden gespeist, gestärkt, geschützt und getröstet. So besitzen wir die lebendige Hoffnung, Ihm dann in der Ewigkeit unser Lob, unseren Dank und unsere Anbetung Seiner Liebe entgegenzubringen.

Für die katholische Kirche gibt es also keinen anderen „Beweis“ für das entsprechende göttliche Heilsgeheimnis der Eucharistie **als die Autorität Jesu Christi**, des Eingeborenen Sohnes Gottes und der Offenbarung des Vaters! So hatte es dann ja gerade auch Petrus formuliert, als er

seinen Glauben und den seiner Mitapostel bekannte: „Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens. Wir glauben und erkennen, dass Du der Heilige Gottes bist.“

■ In der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift haben wir zuerst im Artikel „Drei Stufen des Glaubens“ („Beiträge“/170, S. 7-12) versucht darzustellen, dass die christlich-katholische Glaubenshaltung zuerst auf der Fixierung der Existenz Gottes aufbaut, die dann notwendigerweise zur Festlegung der dogmatischen Wahrheit dieses Glaubens übergehen muss und in der Verinnerlichung der Erkenntnis der Heiligkeit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes gipfeln soll, die zu einer lebendigen Glaubenshaltung im Heiligen Geist führt.

Im Artikel „Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit einführen – oder: die Frage nach Gott“ (ebd., S. 12-23) wird dann noch deutlicher herausgearbeitet, dass unser Glaube sehr wohl vernünftig ist und in der *Erkenntnis des absolut Guten* seine tiefe *Sinnhaftigkeit* erfährt. Dies wird dann mit Stellen aus der Heiligen Schrift und den offiziellen Aussagen des Vatikanischen Konzils von 1870 belegt.

Zugleich stellt die christliche Offenbarungsreligion ein konkretes Handeln Gottes in der Menschheitsgeschichte dar, ein praktisches Eingreifen in das Schicksal des Menschen. Weil aber Gott in Seiner Ewigkeit, Unendlichkeit und Unfassbarkeit immer wesentlich mehr ist als der Mensch es fassen und begreifen kann, gehen oft auch die einzelnen Taten Christi weit über das hinaus, was der menschliche Geist fähig ist zu begreifen. Wir erkennen und verstehen zwar sehr wohl die positive geistig-moralische Qualität des Handelns Jesu, können aber diese konkreten Taten niemals voll *in Bezug auf ihre innere Intensität ausschöpfen!*

Wer von uns kann denn z.B. die geistige Dimension einer christlichen Taufe erfassen?

Der menschliche Taufspender gießt lediglich Wasser in entsprechender Intention auf das Haupt des Täuflings herab und spricht dabei die berühmte Taufformel. Die entscheidende Wirkung der Sündenvergebung und Rechtfertigung des betreffenden Täuflings in Bezug auf die ganze Ewigkeit, was eindeutig das Fassungsvermögen des menschlichen Geistes übersteigt, erzielt aber Gott!

Oder wie fühlt sich ein Priester im Beichtstuhl, wenn er sich das Sündenbekenntnis eines reuigen Menschen anhört und ihm dann die Absolution erteilt? Wie, was, von mir, einem sündigen Menschen, hängt es ab, ob ein anderer Mensch seine Sünden von Gott erlassen bekommt?! Ja, er spricht im Auftrag Jesu die Absolutionsformel und zeichnet das Kreuz über einen anderen Sünder ...und Gott vergibt diesem seine gesamte Schuldenlast, wie auch immer groß oder klein sie gewesen sein mag! Ist das denn nicht ein göttliches Mysterium, welches wir hier auf Erden nie werden fassen können?

Analoges ist dann auch zu jedem anderen von Jesus Christus eingesetzten Sakrament auszuführen. Denn kraft der Einsetzung durch Jesus Christus haben sie die geistige Macht erhalten, eine ganz spezielle Gnade mitzuteilen bzw. über die sie empfangenden Menschen die beseligende Realität des wahren und lebendigen Gottes herabzurufen.

Zwar können wir auch bei ihnen etwa keine theologische Notwendigkeit ableiten, dass nämlich Jesus sie unbedingt habe einsetzen und so und so gestalten müssen. Nein, die Einsetzung und Gestaltung der Sakramente beruhen einzig und allein auf der freien Entscheidung Christi, den wir aber zuvor sehr wohl als „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) erkannt haben. Aber wir stehen dann in unserem Glauben fest zu ihnen und praktizieren sie unbedingt in Treue zum entspre-

chenden Wort und Handeln des Göttlichen Erlösers. Die Erkenntnis Jesu Christi als des wahren Gottessohnes, der zu unserem Heil Mensch geworden ist, ist für uns nämlich das *höchste und wichtigste Argument* dafür, z.B. dann auch an der von Jesus Seinen Aposteln gepredigten Lehre bezüglich der hl. Sakramente festzuhalten – **auf Dein Wort hin!**

■ Da gibt es für die Kirche keine andere Argumentation – Jesus ist für uns die entscheidende Autorität! Die Apostel waren und sind ja auch in Bezug auf das Allerheiligste Sakrament des Altars die ersten und besten Interpreten der Worte Jesu. Sie schrieben die von Jesus gepredigte Lehre darüber ebenfalls in den Schriften des Neuen Testaments nieder und predigten sie den Gläubigen. In Treue zum überlieferten Lehramt hat die katholische Kirche diese dann bis in die Gegenwart bewahrt und vermittelt so das Heil durch die Feier des überlieferten hl. Messopfers bzw. die Austeilung der hl. Kommunion.

So lesen wir beim hl. Apostel Paulus, wie er die Abendmahlsfeier Jesu mit Seinen Aposteln beschreibt (vgl. 1 Kor 11,23-26). Dieser Bericht entspricht dann im Wesentlichen den Berichten bei Matthäus (Mt 26,26-28), Markus (Mk 14,22-24) und Lukas (Lk 22,19f.). Paulus erwähnt dann auch den Auftrag Jesu an die Apostel, dieselbe liturgische Feier, die hl. Messe, dann auch selbst zu zelebrieren: „Sooft ihr ihn trinket, tut dies zu meinem Andenken.“ (1 Kor 11,26). So steht es ja auch beim Evangelisten Lukas: „Tut dies zu meinem Andenken.“ (Lk 22,19.)

Von der Urgemeinde heißt es in der Apostelgeschichte: „Sie hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und am Gebet“ (Apg 2,42). Auf seiner Missionsreise in Troas angekommen, heißt es von der dortigen Gemeinde: „Am ersten Tag der Woche

(am Sonntag! – Anm.) waren wir zum Brotbrechen versammelt. Dabei hielt ihnen Paulus eine Predigt.“ (Apg 20,7).

Somit war der Begriff „Brotbrechen“ wohl die erste Bezeichnung für das sakrale liturgische Geschehen, welches wir heute als hl. Messe bezeichnen. Also hielt die katholische Kirche *von Anfang an* am Wort Jesu fest bzw. befolgte es in Treue zu Ihm! Zumal Jesus diese hl. Messe offensichtlich auch selbst nach Seiner Auferstehung gefeiert hat. Denn im Bericht von Seinem Treffen mit den Jüngern von Emmaus heißt es im Evangelium: „Während Er mit ihnen zu Tisch saß, nahm Er das Brot, segnete es, brach es und reichte es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten Ihn wieder.“ (Lk 24,30f.) In Bezug auf das Altarsakrament fügt Paulus noch hinzu: „Wer daher unwürdig das Brot isst und den Kelch des Herrn trinkt, der versündigt sich am Leib und Blut des Herrn. So prüfe sich denn der Mensch, und dann esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch. Denn wer unwürdig isst und trinkt, ohne den Leib des Herrn (von gewöhnlicher Speise – Anm.) zu unterscheiden, der isst und trinkt sich das Gericht.“ (1 Kor 11, 27-29).

Offensichtlich bestand für den Apostel nicht der geringste Zweifel daran, dass das konsekrierte Brot wirklich der heiligste Leib Jesu IST bzw. der konsekrierte Wein zweifelsohne das kostbarste Blut Jesu IST. Also war für die Apostel Jesus Christus die letzte Wahrheitsinstanz und die göttliche Autorität, die nicht täuschen kann! Sie hatten es von Anfang an so verstanden, wie es dann auch die katholische Kirche in ihrer gesamten Tradition in West und Ost gelehrt hat und auch heute nur so lehren kann und darf – **auf Dein Wort hin!**

P. Eugen Rissling

Das Alte Testament

(Aus dem Gesprochenen und leicht gekürzt)

(Teil 1) In unserem Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis erwähnen wir wenigstens zweimal die heiligen Schriften, die des Alten Testaments im Sinn habend. Erstens sagen wir, dass Christus der Herr „gekreuzigt wurde ... und auferstanden ist am dritten Tag gemäß der Schrift“. Gemeint sind da die Schriften des Alten Bundes und die Propheten.

Ebenso wird da „vom Heiligen Geist“ gesprochen „dem Herrn und Lebensspender, ... der gesprochen hat durch die Propheten“. Somit erwähnen wir im Credo zweimal die Schriften. Können wir also auf das Lesen der Schriften verzichten, über die wir aber zweimal im Glaubensbekenntnis sprechen? Natürlich nicht.

Außerdem lesen wir (am Ende einer jeden hl. Messe): „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“. Ebenso beginnt Matthäus sein Evangelium mit einer langen Auflistung von alttestamentarischen Namen: „Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, Jakob zeugte Judas und seine Brüder“ usw. (Dieser Abschnitt wird im Römischen Ritus am 16. August und 8. September als Evangelium der hl. Messe genommen.)

Diese Namensauflistung ist ein guter Test für unsere Kenntnisse des Alten Testaments. Wenn wir mit diesen Namen nichts anfangen können, dann gereicht uns dies zur Beschämung. Und zugleich zum Hinweis, dass wir noch viel erfahren, lesen, erlernen und durchfühlen sollten. Wollen wir doch nicht im Matthäus-Evangelium das erste Kapitel herausreißen. Wenn aber diese Namen dort Erwähnung finden, dann steht hinter jedem von ihnen

eine Geschichte, ein Ereignis, eine Belehrung, eine gewisse Verbindung mit Christus, was wir alles studieren sollten.

Christus sprach zu den Juden: „Ihr forscht nach in den Schriften, weil ihr in ihnen das ewige Leben zu finden meint. Gerade sie sind es, die für mich Zeugnis geben.“ (Joh 5,39.) Diese Worte gelten auch uns. Die Juden rühmten sich der Schriften und begehren auch heute noch den Feiertag der Schenkung der Thora. Da tragen sie die Thora wie eine Braut auf den Händen, tanzen um sie herum und schlagen in die Hände vor lauter Freude darüber, dass Gott ihnen die Thora gab.

Allerdings fragt sie der Herr Jesus, ob sie denn meinen, in den Schriften das ewige Leben zu finden. Allerdings „legen sie Zeugnis ab für mich“. Also suchet mich in ihnen! Darin liegt übrigens die Rechtfertigung des Alten Testaments. Wenn wir also in unserer jeweiligen Muttersprache das Alte Testament lesen, sollen wir da Christus suchen. Das ist eine sehr nützliche und wichtige Beschäftigung.

Denn erstens scheute sich Christus selbst nicht, die Schriften des Alten Bundes zu zitieren und auf ihnen viele Inhalte aufzubauen, die er predigte. Als die Rede z.B. auf die Ehe kam, brachten die Juden ihr Verständnis der Ehe vor, nämlich fragend, aus welchem Grund man sich von der Frau scheiden lassen könnte. Habe ihnen Moses ja gestattet, einen Scheidebrief auszustellen und sie zu entlassen, um dann eine andere heiraten zu können.

Christus zitiert dann das Buch Genesis, dass es am Anfang nicht so war. Hat Gott ja „am Anfang den Menschen als Mann und Frau geschaffen und gesagt ... sie werden ein Leib sein. Sie sind also nicht

mehr zwei, sondern ein Leib.“ (vgl. Mt 19,3-9.)

Christus zitiert hier Texte, die jedem Juden bekannt sind, und begründet mit ihnen Seine neutestamentarische Lehre. Wir laufen Gefahr, nichts im Evangelium zu verstehen, wenn wir nicht wenigstens ungefähr und in allgemeinen Zügen die Problematik des Alten Testaments kennen und auch den generellen Fluss der alttestamentarischen Geschichtereignisse.

Christus ist so sehr rührend ehrfürchtig zum Alten Testament, dass Er sich in den Raum zwischen den Buchstaben einfügend handelt. Also so, als wäre Er ständig links und rechts von den Buchstaben des Alten Testaments umgeben.

Sogar am Kreuz, den Todeskampf leidend, betet Er mit den Worten der Psalmen. Einige Psalmen, so z.B. der Psalm 21, beschreiben die Leiden des Messias. „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt“, „meine Kleider teilen sie sich, werfen um mein Gewand das Los“, „die Hundemeute umringt mich“, „Ich bin hingegossen wie Wasser, verrenkt sind alle meine Glieder“. Es werden da die Leiden Jesu Christi am Kreuz bis zu den Einzelheiten beschrieben, geradezu mit fotografischer Genauigkeit, als ob David unter dem Kreuz auf Golgotha gestanden wäre und alles selbst sehend beschrieben hätte.

Wenn Jesus betet, ja mit lauter Stimme ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mt 27,46), nimmt Er diese Worte direkt aus den Psalmen, ohne von sich aus etwas hinzuzufügen. Er betet und leidet und erfüllt so die Schrift.

Als Er am Ende sprach: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30), und „Da riss der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwei, die Erde bebte, die Felsen zersprangen. Die Gräber öffneten sich“ (Mt 27,51), wollte Er sagen, es habe sich alles Vorhergesagte und Prophezeite erfüllt.

Wie kann man denn nicht wollen, dies zu verstehen, und dann vorbeigehen und dafür kein Interesse aufbringen?

Das beliebteste Buch des Alten Testaments für die Kirche ist das der Psalmen. Die Psalmen werden gebetet und gesungen. Sie bieten Themen für die Predigten und enthalten Prophezeiungen. Sie trösten und rufen zur Buße auf. Nehmt der Kirche das Buch der Psalmen weg und der liturgische Gottesdienst wird vernichtet.

Somit sind wir aufgerufen, das Alte Testament zu studieren. Eigentlich erhielten wir da wie beim Staffellauf die Staffel vom jüdischen Volk, das seltsamerweise nicht alles ihnen Aufgetragene erfüllt hat und so für uns (die Christen) den Platz räumte.

Aber wir müssen dann ebenfalls in der Heiligen Schrift sachkundig werden. Nicht, weil sie uns das ewige Leben vermittelt, sondern weil sie Zeugnis für Christus ablegt, der allein das ewige Leben schenkt, der selbst das Leben ist! Sagte Er ja selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6)!

Scheut, Brüder und Schwestern, nicht diese Mühe. Wenn wir die Schrift öffnen, stehen wir am Ufer eines grenzenlosen Meeres. Wir werden es weder voll ausschöpfen noch (schwimmend) überqueren können. Wir werden uns am Spiel seiner Wellen erfreuen und in sein Wasser eintauchen oder es auch anders nutzen können. Ein Christ darf sich nicht nur auf das Evangelium beschränken, vollends aufs Erlernen des Alten Bundes verzichtend.

Er ist nur teilweise der Alte. Er ist nur in Bezug auf die gesetzlichen und liturgischen Anordnungen, die Moses gegeben worden sind, der Alte Bund. In dem Teil, wo es um Verheißungen und die Erschaffung des Weltalls geht, ist er ein ewig Neuer. Denn dies betrifft ja auch unser Leben heute.

Deswegen werden wir auch einige Bü-

cher des Alten Testaments zum Thema unserer Gespräche machen, sie analysieren und gedanklich untersuchen. Auch zu dem Zweck nämlich, damit Sie selbst dann diese Bücher nehmen, öffnen und lesen. So werden Sie beim eigenen Denken, Beten, Sich-Bessern, Weinen, Bereuen und Danken eine Bereicherung erfahren können. So trägt dann eine solche Mühe der Gottesbeziehung weiter zur eigenen Rettung bei.

Das Buch Hiob. Im Unterschied zu historischen, gesetzgebenden und prophetischen Büchern, in welchen entsprechend Gebote und Verbote bzw. Verheißungen enthalten sind, werden im Buch Hiob als einem Lehrbuch am Beispiel anderer Menschen geistige Anweisungen erteilt, die wie Nägel tief in die Seelen der Zuhörer eindringen sollen.

Literarisch ist das Buch Hiob eines der herausragendsten Werke, eine Perle, mit der sich selten etwas vergleichen kann. Vom Aufbau her entwickelt sich die dargelegte Geschichte in den ersten zwei Kapiteln und findet ihren Abschluss in dem letzten. Zwischen ihnen lassen sich Monologe und Dialoge, Flehen und Bitten sowie lange Reden vorfinden. Die teilnehmenden Personen sprudeln da aus ihrem Herzen geheimste Kostbarkeiten ihrer geistigen Erfahrung hervor und sprechen sie im Namen der ganzen Menschheit aus. Hiob erscheint da als die trauernde Menschheit.

Es ist anzumerken, dass Hiob vor Moses lebte. So wie auch andere Gerechte, die vor der Auserwählung des jüdischen Volkes, vor Abraham und der Übermitt-

lung der (mosaischen) Gesetze lebten, ist er ein Gerechter, der gewissermaßen der ganzen Menschheit gehört. Ist er ja keiner von den Juden. Wie Noah ist er eine der Seelen, die zum Erbe der ganzen Welt gehören, und nicht nur eines einzeln erwählten Volkes.

In der Erzählgeschichte stürzt auf Hiob das gesamte Elend dieser Welt herab. Er verliert sein ganzes Hab und Gut, seine Kinder, wird mit schrecklicher Krankheit geschlagen. Ebenso verliert er seine Freunde und die Unterstützung seiner Ehefrau. Jegliches nur denkbare Unglück trifft ihn, dennoch trifft man ihn da als bis zum Ende standhaft an, obwohl das Buch auch voll von herzerreißenden Fleherufen ist, die Hiob an den Himmel richtet.

Das Buch ist ziemlich kompliziert, streng und nicht jeder von uns würde zu Zeiten der eigenen erlebten Prüfungen wagen, die Worte Hiobs zu wiederholen. Obwohl sich jeder von uns manchmal in seiner Haut befindet. Mag dies auch nur ein klein wenig sein, aber dennoch hat man ja gelegentlich das Gefühl, der Himmel sei verschlossen und taub, die Erde sei leer und ungeordnet. Die eigene Seele trauert und man weiß nicht, warum man lebe.

Hiob hat im Zustand seines Elends dem Herrgott auch viele Vorhaltungen gemacht, und wir schrecken mit ihm zusammen um der von ihm durchlebten inneren Not, auch weil wir uns fürchten, selbst solches durchzumachen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Priester der Ostkirche

Johannes der Täufer – unser Mahner

■ Wenn man das Fest eines Heiligen begeht und sein Lebensbeispiel gut und passend mit der gegenwärtigen Situation vergleichen kann, in der man sich gerade

befindet, dann kann man am klaren Kontrast, der so entsteht, umso besser auch die Lebensleistung des betreffenden Heiligen sehen und würdigen.

Diese Methode auf die Person und Lebensleistung des hl. Johannes des Täufers anwendend und diesen großen Heiligen somit auf dem Hintergrund der praktisch postchristlichen Mentalität unserer heutigen Gesellschaft, Öffentlichkeit und Politik beleuchtend, erkennt man umso deutlicher und klarer die Leistung, die er in seinem Leben erbracht hat, und lernt sie somit auch umso mehr schätzen. Sein Fest feiert die römisch-katholische Kirche jedes Jahr ja am 24. Juni.

Ziehen wir also ein paar Parallelen zu unserer heutigen Situation. In jeder Gesellschaft muss es ja auf vielen Gebieten Autoritätspersonen geben, die wenigstens in bestimmten Bereichen bestimmte Entscheidungen für die anderen treffen müssen und diese somit auch führen. Anders geht es ja nicht gut in einer großen Gemeinschaft. Was eine solche Autorität wohl am meisten und am stärksten ausstrahlen muss, ist die *Glaubwürdigkeit* der Person, die ein bestimmtes hohes Amt innehat. Und diese Glaubwürdigkeit lässt sich wohl erst dann erreichen, wenn Grundehrlichkeit und Fachkompetenz in den betreffenden Personen zusammenkommen.

Man muss also eine bestimmte inhaltliche Position klar vertreten und fachlich begründen können, um Glaubwürdigkeit an den Tag legen zu können und somit auch andere Menschen dafür zu überzeugen und zu führen. Sollte dabei eine Autoritätsperson ständig von der eigenen offiziell proklamierten Linie abweichen bzw. beim kleinsten Gegenwind aus Opportunitätsgründen eine andere und manchmal sogar entgegengesetzte Position einnehmen, bleibt ja wohl nicht viel bis nichts mehr von der früher vielleicht sogar auch vorhandenen Glaubwürdigkeit übrig.

Betrachten wir nun zum Beispiel den Bereich der Politik heute. Wie oft haben wir denn nicht schon die ernüchternde bis

enttäuschende Erfahrung machen müssen, dass die Politiker vor der Wahl etwas bestimmtes versprechen, aber nach der Wahl plötzlich doch etwas ganz anderes machen. So hat es ein sehr bekannter deutscher Bundeskanzler mal formuliert: „Was interessiert mich mein dummes Geschwätz von gestern?“ Es werden wohl viele, die wachen Geistes die Situation betrachten und bewerten, zustimmen, dass das Hauptprinzip vieler Politiker ihre grundsätzliche Prinzipienlosigkeit zu sein scheint.

Haben wir denn nicht heute in der Regierung in Deutschland eine Partei, die vor der letzten Bundestagswahl für sich mit dem Slogan geworben hat, sie sei für den Frieden überall in der Welt und in jedem Fall gegen deutsche Waffenlieferungen in Kriegsgebiete? An die Macht gelangt mutierte sie ziemlich bald zu einer der stärksten Befürworterin eines bestimmten Krieges in Osteuropa und betont ständig mit großem Nachdruck, man müsste da unbedingt deutsche Waffen liefern. Frühere eigene Versprechen also ein leeres Geschwätz.

Oder eine andere Partei, die heutzutage ebenfalls an der Regierung beteiligt ist, hat praktisch die ganze Zeit ihres Existierens nichts mehr betont und lauter gerufen als nur Freiheit, Freiheit und noch einmal Freiheit. Diese „Freiheit“ ist in ihrem Namen enthalten, sie hat sie sich als Markenzeichen auf die Fahnen geschrieben.

Dann aber zu Ministerämtern gelangt, hat sie sich bis zum Erbrechen voll und ganz dem politischen Mainstream ergeben und bei allen Maßnahmen willenlos mitgemacht, die in den letzten Jahren besonders die Freiheit und freie Beweglichkeit der Menschen auf eine solche extreme Weise eingeschränkt hatten, dass man wohl berechtigt ist, von einem System mit totalitären Zügen zu sprechen. Also das krasse Gegenteil von der vorher

verbal angeblich so geliebten Freiheit!

Eigentlich gehört eine solche Widerspruchlichkeit im eigenen Verhalten zu den vorher so feierlich gegebenen Wahlversprechen zum Repertoire praktisch aller Parteien – einzelne Ausnahmen von dieser traurigen Regel natürlich möglich. Eigentlich weiß jeder, der entsprechend seine Augen öffnet, dass Lüge zu unserem heutigen politischen System gehört.

Wegen des entsprechenden bereits viel zu oft erfahrenen Betrugs wird der Begriff „Politiker“ wegen des dramatischen Verlustes einer seriösen Glaubwürdigkeit bei vielen gesellschaftlich-politisch wachen Bürgern im Bewusstsein unter der Rubrik „Schimpfwörter“ abgespeichert, leider. Unverständlicherweise machen da dann viele doch auch noch auf eine solche Weise mit, als würden sie echt glauben und darauf vertrauen, da ginge alles überwiegend doch mit rechten Dingen zu... Sei's drum.

Eine weitere traurige Erfahrung, die wir leider ebenfalls machen mussten, ist die Glaubwürdigkeit der „Konzilskirche“, die aber von den allermeisten Menschen irrtümlicherweise für die katholische Kirche gehalten wird. Die katholische Kirche war gerade wegen der Eindeutigkeit ihrer Lehre für viele immer der leuchtende Stern, dem man aufrichtig vertraut hat und gern gefolgt ist. Hat die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche sich doch im Lauf der Geschichte immer deutlich und unmissverständlich gegen alle Irrlehren und neuzeitlich auch noch gegen jegliche Erscheinungsweisen des verderblichen Zeitgeistes ausgesprochen.

Nicht nur die Katholiken haben es gesehen, sondern bisweilen auch aufrichtig suchende Protestanten mussten es zugeben: Im Protestantismus war die menschliche Beliebigkeit von Anfang an das oberste „dogmatische“ Gesetz. Der (echte und wahre) Katholizismus vertrat

und vertritt dagegen aber immer eine klare und eindeutige Linie, die sich auch dann nicht geändert hatte, wenn Anfeindungen und Verfolgungen seitens seiner Gegner die Folge für das treue Festhalten der Kirche an der erkannten göttlichen Wahrheit waren. Die katholische Kirche, ihr Lehramt und ihre Leitung wichen nie von der von Anfang an gelebten geheiligten Überlieferung bezüglich Lehre, Liturgie und Moral – der gesamten Tradition der Kirche!

Dann kamen aber die modernistischen Reformen. Da wurde in der gegen Mitte des 20. Jahrhunderts neu entstandenen „Konzilskirche“ plötzlich vieles in Frage gestellt und relativiert. Anderes erfuhr eine starke Abschwächung in der Geltung oder wurde sogar ins krasse Gegenteil vom ursprünglich geltenden Sinn umgekehrt.

Bereits vor vielen Jahren schrieb uns einmal ein Konvertit aus Österreich einen Brief, in dem er berichtete, dass er sich vom Protestantismus losgesagt hatte und katholisch geworden war. Dann fuhr er fort, wie sehr er mit Traurigkeit erleben und feststellen musste, dass der Protestantismus ihn in der Konzilskirche leider wieder eingeholt hat.

Viele von uns mussten ja auch ähnliche oder analoge Erfahrungen machen, wie stark es einem den Boden unter den Füßen ausschlägt und man die innere geistige Sicherheit verliert, wenn das, was für einen immer als richtig und heilig gegolten hat, plötzlich mit geradezu sündhafter Leichtfertigkeit angezweifelt und in relativistischer Gesinnung als zum Bereich menschlicher Fragwürdigkeit gehörend erklärt wird.

Bleibt man aber dem Glauben trotzdem treu - wie sehr verliert man da dann das gesunde Vertrauen zum eigenen Pfarrer, der einen vielleicht sogar auch getauft und getraut hatte? Ja, und dann machen

beim betreffenden Prozess der Glaubensvernichtung auch noch die höheren Geistlichen mit, die man bisher als den für einen zuständigen Bischof und sogar als Papst der katholischen Kirche angesehen hatte. Wie kann man ihnen denn weiter ohne weiteres vertrauen? Deren gesunde Glaubwürdigkeit geht ja auch verloren.

■ Kommen wir aber nun auf diesem gerade skizzierten Hintergrund auf die Person und das Wirken des Johannes des Täufers zu sprechen. Er ist ja bekanntlich der Vorläufer Christi gewesen und hatte den Auftrag, Jesus, dem verheißenen Messias, den Weg zu ebnen und vorzubereiten.

„In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und predigte in der Wüste von Judäa: ‚Bekehret euch; denn das Himmelreich ist nahe.‘ ... Dieser Johannes trug ein Gewand von Kamelhaaren und um seine Hüfte einen ledernen Gürtel. Seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig. Da zog zum ihm hinaus Jerusalem, ganz Judäa und das ganze Jordanland. Sie ließen sich im Jordanfluss von ihm taufen und bekannten dabei ihre Sünden.“ (Mt 3,1-6.)

Offensichtlich ist Johannes von Anfang an so glaubwürdig aufgetreten und hat einen so starken Eindruck auf die Menschen gemacht, dass sie sogar massenweise zu ihm hinausgezogen sind und sich von ihm haben die Bußtaufe geben lassen. Konnte man es ja an seinem Lebenswandel gut absehen, wie ernst er selbst die gepredigte Buße praktiziert hatte!

Zumal er dann an die Adresse der „Pharisäer und Sadduzäer“ die folgenden harten Worte gerichtet hatte: „Wer hat euch beigebracht, ihr würdet dem kommenden Zorngericht entrinnen? So bringt denn Frucht, die der Bekehrung würdig ist.“ (Mt 3,7f.) Wie gesagt, auch das Gewicht dieser Worte hatte Johannes also mit der

Konsequenz seines eigenen Lebenswandels unterstrichen. Und dies machte auf die Menschen großen Eindruck!

Es entstand das Gerücht, er sei vielleicht selbst der Messias. „Das Volk war in Spannung. Alle dachten bei sich darüber nach, ob Johannes vielleicht der Messias sei. Aber Johannes erklärte allen: ‚Ich taufe euch nur mit Wasser. Es kommt aber einer, der mächtiger ist als ich. Ich bin nicht wert, ihm die Schuhriemen zu lösen. Er wird euch mit Heiligem Geist und Feuer taufen.‘“ (Lk 3,15f.)

Nein, nein, sagte Johannes, ich bin nicht im Entferntesten der verheißene Messias; denkt nicht einmal daran – so ein absurder Gedanke! Stattdessen betonte er umso mehr, man solle Gott die Ehre geben und nach dem wahren Messias Ausschau halten! Er selbst sei ja nur sein Vorläufer.

Somit verwies er dann auch ohne jegliches (bei uns, Menschen, sonst oft von der Eitelkeit herrührendes) Zögern auf Jesus: „Tags darauf sah er Jesus auf sich zu kommen. Da sagte er: ‚Das ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt! Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist; denn Er war eher als ich.‘“ (Joh 1,29f.)

Johannes war also nicht anfällig für Eitelkeit, Stolz und menschliche Selbstüberschätzung. Seine Grundehrlichkeit und abgrundtiefe Bescheidenheit mussten also nur noch weiter zur Stärkung seiner Glaubwürdigkeit unter dem Volk beitragen. (Auch hier wohl ein deutlicher Kontrast zu nicht wenigen heutigen Politikern oder "Kirchenführern".)

Jesus wusste dann umso mehr, Johannes wertzuschätzen. So sagte Er „zu den Volksscharen über Johannes: ‚Wozu seid ihr in die Wüste hinausgezogen? Ein Schilfrohr zu sehen, das vom Wind hin und her bewegt wird? Oder wozu seid ihr hinausgezogen? Einen Mann in feinen

Kleidern zu sehen? Seht, Leute, die feine Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige. Wozu seid ihr also hinausgezogen? Einen Propheten zu sehen? Ja, Ich sage es euch, noch mehr als einen Propheten. Er ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende einen Boten vor dir her, auf dass er Deinen Weg vor dir bereite.'“ (Mt 11,7-10.)

„Alles Volk, das Ihn hörte, und die Zöllner erkannten Gottes Gerechtigkeit an und empfangen die Taufe des Johannes. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten hingegen missachteten Gottes Ratsschluss, der ihnen galt, und ließen sich nicht von ihm taufen.“ (Lk 7,29f.)

So kam es dann aber auch, wie es in solchen Fällen oft kommt – Johannes wurde heftig angefeindet! Zwar achtete der König Herodes Johannes sehr. Aber er nahm Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, zur Frau und Johannes erklärte ihm unmissverständlich, dass er dies nicht dürfe. Herodias wurde in ihrem Stolz verletzt und trug in sich den Wunsch, Johannes töten zu lassen.

Als dann ihre Tochter bei einem Fest tanzte und Herodes aus lauter Begeisterung darüber ihr vor allen Gästen das Versprechen gab, einen Wunsch von ihr zu erfüllen, wurde Herodes überrumpelt, als das Mädchen nämlich auf Geheiß ihrer Mutter das Haupt des Johannes des Täufers auf dem Tablett verlangte. So wurde also Johannes entsprechend geköpft. (vgl. Mk 6,17-29.)

Aber wir sehen, dass er auch angesichts eines zuerst angedrohten und dann tatsächlich bevorstehenden Todes *nicht von seinen moralischen Prinzipien abwich!* Was von ihm eindeutig als der Wille Gottes erkannt worden ist, bedurfte nicht plötzlich eines bei den neuzeitlichen Modernisten und Liberalen aller Art so populären „Umdenkens“ oder einer „Neubesinnung“ darauf – sprich einer In-Frage-Stel-

lung, Relativierung und eines daraus resultierenden praktischen Aufgebens des betreffenden Glaubensdogmas oder des sittlichen Wertes. Die Androhung von Repressalien und Gewalt seitens der Mächtigen und Einflussreichen dieser Welt anerkannte Johannes ebenfalls nicht als ein legitimes Argument, seine Einstellung und seinen Glauben zu ändern!

Welch ein Kontrastbild zum Verhalten vieler neuzeitlicher Politiker und v.a. moderner „Kirchenfürsten“, die, sollten sie einmal vielleicht auch nur zufällig ein „politisch-unkorrektes“ Wort sagen und daraufhin Kritik von den lautstarken Jüngern des medialen Mainstreams und gesellschaftlich-moralischen Zeitgeistes hören, meistens sofort zurückrudern und das eventuell sogar korrekt Gesagte „zutiefst bedauern“.

Wie soll man denn solchen Menschen ein gesundes Vertrauen entgegenbringen können, wenn sie einen in wichtigen Fragen nachweislich hintergangen haben und somit Verrat an den früher selbst proklamierten Prinzipien geübt haben? Die Glaubwürdigkeit solcher Menschen geht ja dann bekanntlich gegen Null.

■ Dies alles ist aber auch für uns eine Mahnung. Es reicht ja nicht, die Fehler anderer zu bemängeln, wenn man sich aber selbst sehr wohl analoge Fehler „gestattet“. Vertreten wir denn eine klare katholische oder allgemein vernünftige Position? Oder fangen wir eventuell auch an, zu winseln und uns beim Mainstream anzubiedern, wenn irgendein Nachteil oder sogar Ungemach drohen?

Sicher muss man auch bei entsprechenden Diskussionen und Auseinandersetzungen klug bleiben und soll nicht immer nur ins offene Messer laufen. Man könnte doch meistens wenigstens ein Wort des Zweifels an der Richtigkeit einer vorgegebenen Meinung äußern, sollte man den Eindruck haben, die Gegenseite sei wohl

nicht bereit, dem Mainstream kritisch zu begegnen.

Mit Äußerungen an die andere Seite nach der Art: „Ach ja, man sollte die Sachfrage vielleicht doch noch mehr studieren und sachkundiger untersuchen, bevor man solche definitiven Äußerungen tätigt, wie Sie es tun“, oder: „Andere Experten präsentieren aber auch andere Resultate“, oder: „Kennen wir denn wirklich alle relevanten Daten, um so etwas zu behaupten?“ oder: „Wohl würde uns als nicht hinreichend kompetenten Personen doch ein bisschen mehr Zurückhaltung gut zu Gesicht stehen!“, kann man bisweilen ebenfalls viel erreichen, weil dadurch die andere Seite wenigstens mit der Möglichkeit des eigenen Irrs konfrontiert wird. In jedem Fall signalisiert man auf diese Weise, dass man selbst keinesfalls alles einfach so schluckt, was die systemhörigen Medien so alles behaupten, und regt die Mitmenschen zum eigenen kritischen Nachdenken an.

Würden wir aber komplett schweigen oder mit Mimik, Gesten oder vielleicht sogar auch Worten als solche verstandenen Zeichen der Zustimmung zu den auch von uns innerlich als falsch und verderblich angesehenen Meinungen und Behauptungen geben, würden wir ja ebenfalls schon die Wahrheit verleugnen. Der Wunsch, möglichst jeglichen Nachteilen aus dem Weg gehen zu wollen, rechtfertigt dann auch nicht unser entsprechendes Versagen.

Was unsere heutige Gesellschaft vielleicht besonders dringend braucht, sind wohl Menschen, die wie Johannes der Täufer wohlüberlegt eine klare Position einnehmen, diese glaubwürdig vertreten und dann auch nicht bei jeglichem Gegenwind zurückschrecken geschweige denn sogar zur Gegenseite hinüberwechseln. Es braucht in jeder Familie und Gemeinschaft Menschen, die mutiger sind und

vorangehen, die anderen zum Mitmachen ermutigend: Das und das ist die Wahrheit, diese habe ich bisweilen sogar lange und mühsam gesucht, aber dann gefunden und erkannt; und ich bin nicht bereit, von ihr auch beim Aufkommen von Gegenwind abzuweichen; möge Gott mir die Gnade schenken, Ihm auch bei starken Stürmen treu zu bleiben!

Zumal es ja auch viele Menschen gibt, die sehr wohl spüren, dass das ihnen verkaufte Konstrukt des betreffenden Mainstreams falsch und wohl auf Lüge aufgebaut ist. Aber sie haben vielleicht weniger Zugang zu kritischen Informationen oder brauchen noch mehr Menschen, die ihnen sowohl informativ die Augen öffnen und dann durch die eigene Standfestigkeit im Guten und Wahren zum Betreten des rechten Weges auffordern bzw. da mitreißen!

Man übersehe dabei nicht ganz auch das psychologische Phänomen, dass nämlich auch die sich als Gegner der Wahrheit und Feinde Gottes positionierenden Menschen nicht selten selbst insgeheim solche Personen bewundern, die Mut haben und sich gegen die betreffende Mainstream-Ideologie und somit auch gegen sie selbst, die Mitläufer nämlich, stellen. Man spürt, man sei ja eigentlich prinzipienlos und zieht im Verborgenen den Hut vor denen, die zu ihren Überzeugungen stehen. Man weiß um den eigenen Opportunismus, den elenden Anpassungsgeist, und zollt im eigenen Verstand doch auch irgendwie Respekt denen, die im Gegensatz dazu standhaft sind - auch wenn man dies alles öffentlich natürlich nie zugeben würde. So können dann auch zukünftige Fälle von Besinnung und Umkehr vorbereitet werden!

Soziologische Studien haben gezeigt, dass es in einer Gesellschaft immer eine sogenannte kritische Masse braucht, um ein Abkehren vom eingefahrenen falschen

Weg bewirken zu können. Wenn also wenigstens ungefähr 20% der Menschen in einer Gesellschaft lebens- und entscheidungsmäßig sagen, dass sie sich auch einem staatlicherseits sanktionierten Zwang nicht beugen wollen und werden, dann gibt es sehr wohl eine berechtigte Hoffnung, dass das gesamte Lügenkonstrukt des betreffenden politisch-gesellschaftlich-religiösen Mainstream-Systems, welches bewusst Angst, Zwang und Bestrafung einsetzt, um die Menschen sich gefügig zu machen, eines baldigen Tages an den eigenen Widersprüchlichkeiten und Lügen stolpert und zusammenbricht.

Also ist und bleibt die *Glaubwürdigkeit* in einer bestimmten Hinsicht *das größte Kapital*, welches sowohl die katholische Kirche als auch jeder anständige Mensch haben kann! Wenn man dann auch noch einander gesunde Achtung entgegenbringt und die Regeln des zwischenmenschlichen Anstandes einhält, kann man auch in einer feindlichen Umgebung viel erreichen! Der hl. Johannes der Täufer hat uns dies besonders eindrucksvoll gezeigt, weil vorgelebt - er wies und weist auch weiterhin so viele Menschen auf Jesus Christus hin, das wahre Lamm Gottes und den Göttlichen Erlöser!

Nehmen wir uns also ebenfalls ein gutes Beispiel an ihm und gehen ihn auch in unseren Gebeten um seine Hilfe an, wir mögen unseren hl. Glauben immer mehr lieben und weiter schätzen lernen, ihn je nach der Situation und den Umständen unserer Realität mutig bekennen, um bei den Mitmenschen auch so ein Licht Christi aufleuchten zu lassen. Besonders mögen wir unsere klare Position auch angesichts von Widerwärtigkeiten nicht aufgeben und notfalls sogar auch angesichts

des Todes nicht wanken!

Solche Männer und Frauen braucht unsere heutige in mancherlei Hinsicht irre gewordene Welt besonders! Die nämlich ihr „Heil“ weder irgendeinem gesellschaftlich-politischen System zuzufen noch einem verrückt gewordenen Staat noch irgendwelcher Ideologie noch irgendwelchen NGO's noch den die Welt mit ihrem Geld angeblich retten-wollenden Oligarchen, sondern dieses einzig und allein in Jesus Christus sehen: „In keinem anderen ist das Heil. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, durch den wir das Heil erlangen sollen.“ (Apg 4,12.)

Lassen wir das Licht Jesu auch dadurch in die Dunkelheit der gottfernen Welt hinein strahlen, dass wir lebensmäßig den final wunderbaren Lobpreis wiederholen: „Ihr aber, Geliebte, baut euch auf eurem hochheiligen Glauben auf! Betet im Heiligen Geist! Bewahrt euch in der Liebe Gottes und harrt auf das Erbarmen unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben! Weist zurecht, die noch schwanken! Andere entreißt dem Feuer und rettet sie! Wieder anderer erbarmt euch in Furcht! Hütet euch aber vor dem Gewand, das vom Fleisch befleckt ist. Ihm, der da mächtig ist, euch vor dem Fall zu bewahren und euch (bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus) ohne Fehl und voll Frohlocken vor Seiner Herrlichkeit hinzustellen: Ihm, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, sei durch Jesus Christus, unseren Herrn, Ehre und Herrlichkeit, Herrschaft und Macht vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.“ (Jud 1,24f.)

P. Eugen Rissling

INHALT

Die Aufnahme Mariens in den Himmel	2
Auf Dein Wort hin!	8
Das Alte Testament	15
Johannes der Täufer - unser Mahner	17



Impressum

Beiträge Nr. 171
August- September 2023

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183